



Flying West

Ein Interview mit Jo, dem Bastler

Jo Friedrich ist ein leidenschaftlicher Modellbauer von Flugmodellen. Als studierter Maschinenbaukonstrukteur nutzte er die Wende, um 1989 im Westen als Flugmodellbauer sein Hobby zum Beruf zu machen.

Neuwerk: Was hat sich für Sie mit der Wende verändert?
Jo: Die Lebensumstände haben sich verändert, weil ich mich für eine Arbeit im Westen entschieden habe. Es war nicht schön, dass ich wegen meiner neuen Arbeit von meiner Familie weg musste. Meine Tochter war gerade zehn Jahre alt und ich musste ihr erklären, dass ich nun die Woche über nicht mehr da bin. Ich hatte einen feinen Beruf in der DDR. Ich war Maschinenbaukonstrukteur. Das hätte ich auch im Westen machen können, aber ich habe mich damals dafür entschieden, dass ich nicht mehr zeichnen wollte. Ich wollte einfach was Praktisches tun. Deshalb bin ich dann 1989 in den Modellbau eingestiegen. Der damalige Chef merkte, dass ich das handwerklich leisten konnte und vertraute mir und stellte mich ein. Und so hab ich nun die Flugmodelle der letzten 20 Jahre fast alle alleine aufgebaut. Mittlerweile hat sich mein Arbeitsalltag wieder gewandelt. Wir entwickeln fast nichts mehr selber. Nun kommt alles aus China. Meine Aufgabe ist heute also, die Modelle aus China aufzubauen und zu testen. Wir testen die Modelle richtig in der Luft, beschreiben die Mängel und wenn die Chinesen unsere Korrekturen annehmen, dann kaufen wir auch die Modelle. Aber es ist immer noch Bastelei. Ich muss die Modelle immer noch zusammenbauen. Es ist zwar immer mehr fertiges Zeug, aber mit Kleber muss man sich da immer noch auskennen. Programmierung spielt natürlich auch eine wesentliche Rolle. Letztlich muss man das Ding aber fliegen, um auszutesten,

101

ob alles so funktioniert wie es soll und wenn man Fehler behoben hat, ob es auch daran lag, was man vermutet hat. Ein Hobby ist bei mir mit der Wende zum Beruf geworden. Ich bin also professioneller geworden!

Neuwerk: Wie haben Ihre Arbeit und Ihre Freizeit im Sozialismus ausgesehen?

Jo: Eigentlich ähnlich. Am Wochenende war ich, wie heute, auf dem Modellflugplatz. Unter der Woche habe ich am Nachmittag immer viel an Fliegern herum gebaut. In der DDR gab es richtige Modellbauclubs. Da gab es sogar Schüler, die ich angeleitet habe, ab dem 15. Lebensjahr. Im Sommer begannen Kurse mit 10-15 Interessierten. Zu Weihnachten waren es dann noch drei oder vier und im Frühjahr war dann noch einer von ihnen übrig. Der blieb dann aber dabei und hatte Spaß daran. Modellsport braucht einfach viel elektronisches Wissen und zudem schreckt das Bauen viele ab. Heute hat sich das vereinfacht, da man sich Bausätze kaufen kann. So müssen die Leute nur noch das Fliegen lernen – entweder mit Lernprogrammen am Computer oder mit billigen Styroporfliegern. Ich hab mir das Fliegen damals noch selber beigebracht. Natürlich mit viel Bruch und immer wieder reparieren. Das ist natürlich müßig und dauert Jahre.

Jetzt gerade habe ich aber ein anderes Beispiel. Mein Enkel ist neun Jahre alt, thüringischer Meister im Modellflug in der Jugendklasse (bis 18) und dieses Wochenende ist deutsche Meisterschaft. Wenn der die Flieger auf unserem Vereinsplatz fliegt, dann gucken alle Rentner zu. Der kann das so gut, das ist Wahnsinn. Im Frühjahr hab ich dem innerhalb von einer viertel Stunde die vier Kunstflugarten des ›Trudeln‹ beigebracht. Dafür hab ich ein halbes Jahr gebraucht. Ich musste mir alles selber beibringen. Wenn man sich etwas selbst beibringt, muss man sich ständig hinterfragen, was jetzt gut und was falsch war. Meinem Enkel kann ich das nun einfach vermitteln. Er übt dann erst am Computer und dann geht er ans Modell. Seit zwei Jahren steigert er seine Fähigkeiten mit dem Lernprogramm Ikarus. Am Anfang übte er nur das Landen und nun macht er richtig saubere Landungen auf dem Flugplatz. Mal schauen, ob er am Wochenende unter die ersten Drei kommt.

Neuwerk: War die DDR eine Mangelgesellschaft?

Jo: Ja klar. Es mangelte an vielem: Obst, Bananen und Apfelsinen. Meistens gab es das vier Wochen vor Weihnachten, danach war wieder ein halbes

Jahr nichts zu bekommen. Natürlich ist man dafür von der Arbeit früher gegangen und hat sich brav in der Schlange angestellt. Grundnahrungsmittel gab es in der DDR immer genug. So etwas wie Brot, Marmelade und Butter gab es reichlich.

Wenn man bauen wollte, mangelte es mitunter an Zement. Wir haben zum Beispiel eine Garage gebaut und da hab ich die Säcke nach und nach heim geschleppt. Um Steine und Zement zu organisieren, waren Beziehungen gefragt. Wenn am Auto was kaputt ging, war es enorm schwer, das Ersatzteil zu besorgen. Man musste handeln und tauschen. Ich hatte einen Onkel in Weimar, der einen KFZ-Betrieb hatte, von dem habe ich manchmal eine Starterbatterie bekommen. Beim Tauschen musste man oft noch Geld drauf legen, damit man überhaupt etwas bekommen hat.

Nicht gemangelt hat es an Arbeit. Die Leute waren auch im Umgang miteinander freundlicher als heute. Das liegt sicher auch an den heutigen Leistungsanforderungen. In der DDR lief alles etwas ruhiger. Die Familien waren damals meines Erachtens zufriedener mit ihrem Leben. Aber vielleicht projiziere ich gerade einfach auch nur.

Ich habe früher auch Jugendgruppen betreut. Damals war ich Lagerleiter bei Kinderferienlagern. Das kostete damals für drei Wochen Urlaub 27 Mark pro Kind. Wir hatten meistens 100-120 Kinder dabei und dann waren wir 10-12 Erzieher, jemandem für Kultur und Sport, Lagerleiter und das Küchenpersonal vom Betrieb. Das vermisse ich heute.

Neuwerk: Was leisten Sie sich heute?

Jo: Heute fahre ich einen VW Golf Kombi. Die Technik bei den Flugmodellen hat sich auch wahnsinnig rasant geändert. Das ist überhaupt nicht mehr vergleichbar mit der von vor zwanzig oder dreißig Jahren. Diese Szene ist absolut im Wandel. Ich habe nach der Wende auch nochmal mein gesamtes Haus umgebaut und schön gemacht, vor allem eine gute Isolierung und ein dichtes Dach waren mir da wichtig. Und einen Urlaub leiste ich mir auch jedes Jahr. Dieses Jahr waren wir auf Zypern. Wir waren auch schon in Ägypten, in der Türkei, in Italien und so weiter. 1998 waren wir auch in Florida, weil unsere Tochter da ihren Highschool-Abschluss gemacht hat. Dann haben wir sie dort abgeholt. Mittlerweile ist sie Übersetzerin. Das wäre ohne Wende nicht möglich gewesen.

Neuwerk: Wie gestaltete sich die Kultur des Bastelns in der DDR?

Jo: Auf dem Dorf

haben sich die Leute alles selbst gebastelt. Die haben sich teilweise sogar die Regenrinnen selbst gebogen. Ich hab mit meiner Leidenschaft für Flugmodelle sowieso immer alles selber gemacht, an den Modellen und auch zu Hause. Mittlerweile haben wir eine Kaufgesellschaft und keine Bastelgesellschaft mehr. Die DDR war meines Erachtens eine Bastelgesellschaft. Nicht die, die in Neubauwohnungen in der Stadt gelebt haben, sondern die ein eigenes Haus hatten. Aber das ist heute auch nicht anders. Allerdings waren es zu DDR-Zeiten wesentlich mehr Leute, die das gemacht haben. Es gab viel mehr Leute, die das handwerkliche Können hatten. Früher hab ich auch das Dach noch selber repariert, heute hole ich mir einen Dachdecker. Die Ziegel sind aber auch nicht mehr so einfach zu legen wie früher. Es gibt mehr Vorschriften. Das erschwert es natürlich, dass man noch etwas selber machen kann.

Neuwerk: Hat das Rohstoffvorkommen das Basteln in der DDR erleichtert?

Jo: Nein. Heute bekommt man eigentlich alles. Früher war das nicht so. Da musste man meistens schon Sachen bestellen. Bei Balsaholz musste man zum Beispiel genau wissen, wann das in den Laden kam, um auch welches zu bekommen. Akkus und

Verbrennungsmotoren waren rar. Die zu besorgen, war mit viel Warten und Fragen verbunden. Heute mangelt es nur noch an Geld. Aber trotzdem machen dieses Bastelzeug weniger Leute als früher. Sicherlich haben sich die Anforderungen an die eigenen Fähigkeiten auch gewandelt. Mittlerweile muss man mit dem Computer umgehen können. Die Technik bei den Fernsteuerungen hat dermaßen zugenommen, das ist unglaublich. Man muss heute erst mal die Anlage verstehen, bevor man überhaupt mit dem Programmieren starten kann. Der Umgang mit Fernsteuerungen ist schwieriger geworden.

Neuwerk: Wie hat sich Ihre Einstellung zum Basteln seit der Wende verändert?

Jo: Wenn Sachen kaputt gehen, dann repariere ich die noch selber. Deswegen habe ich auch einen so großen Flugzeugpark. Weil ich alles noch selber repariere. Die jüngere Generation repariert nicht mehr, die schmeißt eher weg. Ich bin aber der, der noch viel repariert, egal was es ist, auch im Haushalt. Sicherlich kommt mir da auch mein Beruf zu Gute. Ich kenne mich hervorragend aus mit Klebern. Auch mit Materialien kenne ich mich durch mein Maschinenbaustudium

gut aus. Aber zum Beispiel so elektronische Fehler in der Autosteuerung, wenn die Zündung nicht mehr funktioniert, da kann ich auch nichts mehr machen. Wenn der Zündbaustein nicht mehr will, dann muss ich den komplett austauschen. Als diese Steuerung noch mechanisch war, konnte man da kleinste Teile auswechseln. Heute ist alles elektronisch und kompakt konstruiert. Bei Fernseher und Radio muss man auch ganze Bausteine ersetzen, da kann man nicht mehr viel tüfteln. Kontakte reparieren, bei ausgefallenen Birnchen, oder Kratzen im Radio, das ist kein Problem. Viele kommen auch bei mir vorbei, wenn sie Probleme haben mit ihrem Schloss oder so. Alles, was mechanisch ist, kann ich reparieren, aber bei Elektronik ist eine zunehmende Komplexität da, die ich nicht mehr immer bewältigen kann.

Neuwerk: Wie basteln Sie heute im Gegensatz zu früher? Jo: Mittlerweile gibt es sehr viele fertige Produkte. Daher wäge ich ab. Kleine Flugzeuge kaufe ich noch als Bausätze, die ich auch noch aufbauen muss, aber für große habe ich die Zeit nicht mehr. Große Flieger kaufe ich fertig und mache nur noch eine Anlage rein. Ich mache an den Flugzeugen nicht mehr so viel selbst wie früher. Ich lasse das mittlerweile mehr die Industrie für mich machen. Die Angebote sind da auch heute richtig prima. Das Internet ist voll von Flugmodellen, da gibt es heute über 10.000 verschiedene Flieger. Das ist ganz schlimm geworden. Beim Heimwerkern verfare ich aber noch wie früher, da ist auch der Technikeinfluss nicht so groß: Schleifen, Streichen, Schrauben und so weiter. Da hat sich an den Arbeitsabläufen nicht viel geändert, außer, dass vielleicht die Qualität der Materialien besser geworden ist.

Neuwerk: Hat sich das Basteln im Osten Deutschlands seit der Wende verändert? Jo: Es wird nicht mehr so viel gebastelt. Es wird auch weniger selbst gemacht. Es gibt ja auch mehr zu kaufen. Es gibt auch viele Sachen, die man heutzutage viel schlechter selber machen kann. Weil, wenn man zum Beispiel Wasserleitungen verlegt, dann gibt es dafür heute so Presszangen, die für spezielle Teile gebraucht werden, um die Verbindung von zwei Rohren überhaupt hinzubekommen. Solche Werkzeuge hat man nicht und bevor man sie sich teurer kauft, kann man auch den Handwerker fragen, der sie sowieso hat und der auch fähig ist, sie zu bedienen und der

dann ganz flink die drei Meter Rohr verlegt. Früher ist das gelötet und geschweißt worden, das konnte man noch selber machen.

Neuwerk: Welchen Nutzen hat Basteln für Sie?

Jo: Basteln ist mein Leben! Das ist ein riesiger Nutzen für mich. Wenn zum Beispiel die Brille meiner Frau kaputt ist, auch wenn sie richtig zerbrochen ist, dann mache ich ein kleines Röhrchen und dann ist die Brille wieder zusammen, dann muss sie sich keine neue kaufen. Ich spare ja auch Geld, wenn ich vieles selber mache. Aber man hat nicht immer einen Nutzen, wenn man was selber macht. Ich wollte mal eine Waschmaschine reparieren und da ist mir dann die Sicherung durchgeschmort, weil ich Drähte verwechselt habe. Das hat mich 200 Euro gekostet. Das kann auch immer passieren.

Neuwerk: Ist Reparieren mit einem Kick verbunden?

Jo: Klar. Es freut einen total, wenn man etwas hinbekommen hat. Manchmal ist das sicher auch der Ansporn, eine Hürde zu überwinden und das Ding auszutricksen.

Neuwerk: Gibt es Ihrer

Meinung nach einen Unterschied zwischen dem Basteln im ehemaligen Osten und heutigen Westen Deutschlands?

Jo: Ich denke in der älteren

Generation können die Ossis mehr, aber in der jüngeren Generation hat sich das angepasst. Da gibt es keine Unterschiede mehr. Es gibt auch im Westen gute Bastler und Modellbauer. Aber da es mittlerweile überall die gleichen Angebote gibt, gibt es auch überall die gleichen Bedürfnisse, und Basteln ist kein Muss aus einer Systemsituation heraus, sondern eine freie Entscheidung. Meine Generation wechselt noch die Reifen selber, guckt nach dem Öl und heimwerkelt, aber wenn man das nicht schon immer gemacht hat und kann, wird man es nicht einfach ohne Weiteres tun. Und diese Unterschiede von Stadt und Land und Norden und Süden und so weiter, gab es schon immer – und wird es auch immer geben. Das ist doch normal. Wenn Du Dir Dörfer hinter Dresden anguckst, dann denkst du: »So etwas kann es gar nicht geben.« Und wenn man sich dann die Erfurter Altstadt anschaut, dann sieht man, was sich in den letzten zwanzig Jahren verändert hat. Es ist halt viel möglich geworden, aber die Unterschiede werden bleiben.